

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährlich M. 1.35, monatlich 45 Pfg.
Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts-
und Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1.25, außerhalb des-
selben M. 1.35, diese Bestellgebühr 30 Pfg.

Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste
Anzeige 2 Pfg. oder deren Raum. Reklamen 25 Pfg. die Zeile.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Bekümmerte Aufträge nach
Übereinkunft. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 224

Sonntag, den 26. September 1914

31. Jahrg.

Unsere Unterjessflotte.

„England gehört die Oberfläche des Meeres, aber die Luft und der Meeresgrund gehören Deutschland.“ Diese Worte eines Engländer, die wir schon noch lafen, sprachen eine Ahnung aus: Die deutschen Unterjessboote haben sie wahr gemacht. Drei große englische Panzerkreuzer liegen auf dem Grund des Kanals!

Diese deutsche Großtat hatte ein Vorbild, bei dem bereits die Unterjessboote einen Beweis ihres Unternehmungsgewisses, ihrer Kühnheit und Geschicklichkeit gaben; es war die Fahrt nach der schottischen Küste, wo sie den kleinen Kreuzer Pathfinder in die Luft sprengten, eine Tat, an welche die Engländer zuerst nicht glauben wollten, so daß sie diesen Unfall ihrer Flotte einer Mine zuschrieben. Diese Mine ist ein besonderes Kapitel, auf das wir hier und heute nicht einzugehen brauchen. Tatsächlich stellte sich heraus, daß der Pathfinder durch ein deutsches Unterjessboot sein Ende gefunden hatte. Leider ging eines unserer tapferen Boote, welche die fähne und erfolgreiche Fahrt unternommen hatten, bei dieser Gelegenheit verloren. Ehre und Ruhm und unvergänglich dankbares Angedenken den Helden!

Jetzt sind sie gerächt. Drei große englische Kreuzer! Wie stark muß der Eindruck in England sein! Ein so schwerer Verlust einer Seemacht, die sich auf den Wellen allmächtig dünkt, kann nicht anders als eine tiefe Wirkung hinterlassen, muß die festgewurzelte Ueberzeugung erschüttern, daß man mit der deutschen Marine schon schnell aufräumen werde, wenn man sie nur „vor das Messer“ bekomme.

Während man sich in England in den selbstgefälligen Traum wiegte, daß die deutsche Marine „aus Furcht vor England“ die sichere Ostsee aufgesucht habe, und während man deshalb schon verdächtig nach einer Verletzung der Neutralität Dänemarks schielte, um die „klüchtigen“ deutsche Flotte in der Ostsee selbst „anzubringen“, scheut die deutsche Unterjessflotte sich nicht vor den in der Nordsee herrschenden Stürmen, nicht vor dem mächtigen Feinde, sucht ihn vielmehr in seinen „eigenen“ Gewässern auf und bohrt ihn in den Grund.

In England ist soeben viel Wesens gemacht worden um dem englischen Unterjessboot „E 9“, welches, wie die Engländer angeben, 10 Kilometer südlich von Helgoland den Kreuzer Hela in den Grund bohrte; man hat Schiff und Kommandanten bei der Rückkehr nach Harwich an Ort und Stelle und ganz besonders in der Presse gewaltig gefeiert. Wie erst haben wir Deutsche Anlaß, stolz zu sein auf die große Tat unserer Unterjess, die nach den neuesten Nachrichten den langen Weg der Heimkehr trotz dem wut- und raschschraubenden Feinde und trotz der derzeit in der Nordsee herrschenden Stürme unverletzt gefunden haben!

Deutsche Frauen in franz. Gefangenschaft.

Nach den Mitteilungen einer gefangenen Beamtin aus Soles.

Soles. Am 12. Aug. befehlten die Franzosen das esst. Städtchen Soles im Kreis Molsheim, hart an der Grenze gelegen. Am 21. August verhafteten sie 14 Frauen und einige wenige Männer, die dann über St. Die, über Clermont-Ferrant nach dem Truppenübungsplatz Buz de Dome gebracht wurden. Die als „suspect“ verhafteten Frauen wurden etwa drei Wochen lang gehalten und kehrten am 9. September wieder zurück. Den Grund ihrer Freilassung wissen sie nicht anzugeben. Ein Protokoll über die Erlebnisse der Frauen, das der Varrer von Weissenburg Ernst Klein nach den Angaben einer der Beteiligten, die bereit ist, ihren Namen zu nennen, aufnahm und der „Frankf. Ztg.“ zur Verfügung stellte, ergab folgende Tatsachen:

Am 21. August erschien in der Wohnung der Frau eines anderen Beamten ein französischer Gendarm und forderte sie auf das Rathaus, wo sie einem Verhör sich unterziehen sollte. Es wurde von dem Gendarmen ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es nicht nötig sei, die Pantoffeln durch Schuhe zu ersetzen. Aehnliche Mitteilungen ergingen an die übrigen Beamtinnen. Sie kamen alle, wie sie gingen und stonden und kehrten nicht wieder heim. Anstatt sie einem Verhör zu unterziehen, nahm man sie fest und veranlaßte diejenigen unter ihnen, die an ihre zum Teil noch nicht ein Jahr alten Kinder zu denken, die Kinder zu holen. Auf Ochsenwagen fuhr man am 21. August 14 Frauen und 17 Kinder, worunter das jüngste sechs Monate alt war, in der Richtung nach St. Die ab. Dort wurden sie in die Bahn verladen und zum Teil in Personenwagen, zum Teil in Viehwagen togelang weiterbefördert. Die militärische Bewachung des Gefangenentransportes, der ständig auch, denach sich gegen die Frauen korrigiert. Es war ihr aber nicht dauernd möglich, die Hilflosen gegen die Wut und Grausamkeit des Böbels zu schützen, der einmal den Zug führte und den Gefangenen vom Kupefenster aus ins Gesicht spuckte. In Clermont-Ferrant mußten die Infanterieoffiziere, die mit der Bewachung beauftragt waren, Kavallerie gegen die Volks-

mente requirieren, die die Offiziere mit Steinen bewarf, weil sie die coquons allernachts nicht einfach niederstachen. Diese Erfahrungen veranlaßten endlich das Zugkommando, den Zug mit den Gefangenen nicht in größere Stationen einfahren zu lassen. Den Frauen bewilligte man dort, wo übernachtet wurde, Decken; die Männer mußten sich ohne solche befehlen. Bedürfnisanstalten gab es in Clermont-Ferrant und auf dem Truppenübungsplatz in Buz de Dome nicht. Man zwang die Frauen eine Schilddiät mitzunehmen, wenn sie sich entfernen wollten. Das Essen war — ich gebrauche den Ausdruck, um den mich die Helingekehrte bat — unter unfreiem Schmeisereffen. Mit Ekel würgte man die gewöhnlich am Tag gereichte widerliche sogenannte Suppe nur dann, wenn einem der brutale Hunger dazu zwang. Wenn der Gefangenentransport nicht in Gefängnissen untergebracht werden konnte, sperrte man die Frauen und Kinder und Männer in Ställe ein. Den Herren nahm die Begleitmannschaft sehr bald die Schuhe weg und schnitt ihnen die Hosentknapfe ab. Besonders brutal benahmten die französischen Soldaten sich gegen die Lehrer, von denen eine Reihe mit im Zug waren. Am 4. September wurde in Buz de Dome den Frauen eröffnet, daß sie heimkehren könnten. In der ganzen Zeit hatte kein Verhör mit ihnen stattgefunden. Ein Offizier antwortete der Frau, mit der ich sprach, auf eine diesbezügliche Frage: sie seien suspect. Alle französischen Frauen gaben Lichtsignale oder spionierten; man vermute das auch von den deutschen. Am 5. September fuhren die Frauen mit den 17 Kindern, von denen keines mehr ganz gesund war, in Clermont-Ferrant ab. Man gestattete ihnen, Kupees zweiter Klasse zu benutzen. Drei Tage später kamen sie in die Nähe deutscher Truppen. Man brachte sie in Autos weiter, denen ein Chauffeur mit einem Parlamentär und zwei Zivilbeamte mitgegeben wurden. Der eine unter diesen Zivilisten war der zweite Bürgermeister von St. Die, dessen Frau und Tochter inzwischen von den deutschen Truppen in Gewahrsam genommen worden waren, bis die Frauen von Soles freigegeben wären. Wie durch ein Wunder kamen die Flüchtlinge unverwundet bei den Bayern an. Eine der Frauen hatte 24 Stunden lang die Pein ihres Kindes, das unterwegs erkrankt und gestorben war, in den Armen, die letzte, furchtbare Stelle des Weges durch mörderisches Feuer getragen.

Die Frauen berichten, wie überall die Franzosen von glänzenden Siegen der Verbündeten erzählten; daß der Haß gegen die Deutschen besonders bei den Frauen bis zum Wahnsinn ausgeartet sei und daß unsere deutschen Kriegsgefangenen und Verwundeten wohl von den Deutschen anständig behandelt würden, aber daß sie überall vor der Kaiserin der Zivilbevölkerung geschickt werden müßten. Besonders zu leiden hatten die deutschen Offiziere. Sämtliche Frauen kamen krank und schwer leidend zurück. Diejenigen unter ihnen, die sich französisch verständigen konnten, haben die anderen von mancher harten Maßregel bewahren können. (National-Ztg.)

Eine deutsche Heldentat.

Ein rheinischer Lehrer schreibt der Köln. Volksztg.: Sedan, 29. Aug. 1914.

Endlich, nach Tagen anstrengender Marsche und Gefecht kommt man einige Stunden zur Ruhe. Wir liegen hier in dem berühmten Gelände von 1870/71. Die letzten Tage werden id nie vergessen. Jeden Morgen um vier Uhr war Antreten, dann Marsch bis mittags zwei bis drei Uhr, sodann Ruhe bis 8.30 Uhr. So ging es die ganze Woche bis am Samstag. Die Dage mit dem Lebensmitteln konnte uns so rasch nicht folgen; daher waren wir drei Tage ohne Brot. Wir aßen Rüben, Mören und so allerlei treffliches Zeug vom Felde. Um 4.30 Uhr Sonntagmorgens stiegen wir auf den linken Flügel des Feindes, der schon seit Samstag im Kampfe mit anderen Truppenkellen lag und diese wahrheitslieblich umgehen sollte.

Ich gehörte zu dem halben Zuge unserer Kompanie, der Artillerie zu bedecken hatte. So konnte ich von der Nähe des Gefechts beobachten. Unsere Artillerie schloß brillant. Der Feind erwiderte kaum irgendwelche Schuß, da wechselte er seine Stellung. Wir ihm nach. Jetzt legte er sich aber fest. Zwischen uns und dem Feinde lag das Dorf E., von feindlicher Infanterie besetzt. Aus dem Kirchturne gab einer nach Winken den Franzosen Aufschluß über unsere Stellung. Daher schossen diese jetzt unglücklich, jedoch die vorgehenden K. A. schwere Verluste hatten. Wir wurden hauptsächlich mit Schrapnells bedacht, da wir bei der Artillerie lagen. Im Dorfe unten halften sich unsere Kameraden mit den Zivilisten, die sich ebenfalls am Kampfe beteiligten. Da ging infolge einer Meldung unsere Infanterie etwas auf die Seite, und unsere A. A. Artillerie räumte, jedoch kein Stein stehen blieb. Als wir nachher durchkamen, lagen Franzosen, Bewohner, verlohnte und zerstreute Leichen durcheinander, daneben das Vieh: Kühen, Hunde, Kälber, Tornister, Räder, Mäntel, Kappis, Gewehre, Seitengewehre usw. Ein Haus, das noch stehen geblieben war, weil das rote Kreuz darüber Raterte, war schnell umgeben von Krankenträgern, Ärzten und Verwundeten.

Wir bekamen jetzt mit den Kameraden des A. A. Regiments den Auftrag, die rechte Flanke der Franzosen anzugreifen. Wir gingen in großem Bogen rechts herum. Gegen 10 Uhr gewannen wir Fühlung. Unsere Maschinengewehre konnten gerade in die vordlichen Schützengräben hineinschießen. Beim Durchzuge naher ergab sich uns ein furchtbares Bild: Keiner von denen in den Heiden entkam, die anderen liefen, was sie konnten, in die nächsten Dörfer. Alles wurde in Brand gesteckt, da die Einwohner sich wieder beteiligt hatten. In einem Hause schossen die Kerle noch, als die Flammen schon das Dach zum Einsturz brachten. Im Kirchturn fanden feindliche Maschinengewehre. Wir schlichen uns mit Stroh heran und schon steht der Turm in Flammen, dennoch knattern sie oben, bis alles in das untere Flammenmeer flürzt.

Am Nachmittag gelang es uns endlich, bis auf 400 Meter heranzukommen; da wirbelten die Trommeln, Hörner signale erschallen, ein Unenaerbrüllartiges Hurra brach aus Tausenden

von unseren Keulen. Ohne Deckung zu suchen, ohne kleine Spinnne, von 400 Meter an, läuft einfach alles in Schützengräben durch Korn-, Hafer- und Kleefelder auf den verschanzten Gegner los. Der vergift die Bißiere herunterzustellen, schießt zu hoch. Wir erhalten daher nur einige Leichtverwundete. Da aber verlassen jene ihre Stellungen: Tornister, Gewehre, alles Gepäck von sich werfend. Wir mit gefülltem Gewehr hinterher. Wir konnten ihnen gar nicht so schnell folgen. In die Kornkästen, in Haferfelder verkrochen sie sich und riefen beim Herantreten: „Barbon Monsieur“, hielten die Hände hoch und ließen sich fangen. Wir verlor ein einziger Mann, aber alle waren nur verwundet. Nach diesem Gefechte ruhten wir ungefähr zwei Stunden. Husaren meldeten alsdann, der Feind habe sich in dem nächsten Orte M. festgesetzt. Das war unter Ziel für die Nacht. Zum Umfallen müde, ging's nun wieder mit aufgepflanztem Selten-gewehr zum Sturm gegen den nächsten Ort. Aber diese Nacht war schrecklich. Erst gegen Morgen waren wir im Besitze des Dorfes. Aber da war kein Mensch mehr. . . . Nachmittags begaben wir tränenden Auges unsere Helden auf dem Kirchhofe. Sodann lebten wir uns an dem zurückgelassenen Eigentum der Bewohner, nach langer Entbehrung von drei Tagen und zwei Nächten.

Die Ereignisse in Südafrika.

WTB. London, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Aus Nairobi wird vom 21. September berichtet: Eine deutsche Truppe, deren Stärke unbekannt ist, griff am 19. d. M. in dem Voi-Distrikt einen Posten, 20 Meilen von der Grenze, an. Nach einem stundenlangen scharfen Gefecht zogen sich die Deutschen unter Zurücklassung von 8 Toten zurück. (Notiz des WTB.: Es dürfte sich um farbige Soldaten handeln. Die Verluste der Engländer werden nicht angegeben.)

Der Frankf. Ztg. wird berichtet:

Kapstadt, 24. Sept. Botha übernimmt das Oberkommando gegen Deutsch-Südafrika.

Amsterdam, 24. Sept. In einem Brief des Generals Beyer an den General Smuts heißt es, die südafrikanische Regierung wisse, daß der größte Teil der holländisch sprechenden Bevölkerung energig gegen jeden Anfall auf Deutsch-Südafrika sei. Der Rücktritt dreier Minister in England zeige, daß auch dort eine starke Minderheit vorhanden sei, die nicht von der Rechtfertigung des Krieges überzeugt ist. Englands Wunsch, die kleinen Nationen zu schützen, sei durch die Vernichtung der Unabhängigkeit der Burenrepubliken widerlegt worden. Ungleich handle es sich um den Kampf gegen die Barbarei der Deutschen, aber im Burenkrieg hätten die Engländer so viele Löwen geschaffen, die nicht vergessen worden seien. Beyer widerlegt die Ausstellungen, daß die Deutschen Südafrika anektieren wollten, und daß deutsche Soldaten die Grenze überschritten hätten. Smuts könne nicht Gefahren für Südafrika nachweisen, das von England verteidigt werde.

Bulgarien über die serbischen Lügenmeldungen.

WTB. Wien, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Die Südafrikanische Korrespondenz meldet aus Sofia: Die Blätter stellen fest, daß das serbische Pressbureau, das bisher täglich von Siegesmeldungen überprüfete, seit einigen Tagen keine Siegesnachrichten mehr veröffentlicht. Die serbische Presseverwaltung hat allen Grund, endlich mit ihren Märchen von serbischen Siegen aufzuhören, denn man weiß, wie es den serbischen Truppen auf dem Boden Oesterreich-Ungarns ergangen ist. Man weiß auch, wie ungeheuer die serbischen Verluste in den früheren Kämpfen an der Drina gewesen sind. Und wer das weiß, der muß erkennen, wie Rußland ein ganzes Volk seinen imperialistischen Gelüsten hingeopfert hat.

Die Haltung der Türkei.

WTB. Wien, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Die Politische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Die feindliche Stimmung, die seit dem Ausbruch des europäischen Krieges gegen den Dreiverband herrscht, hat sich in der letzten Zeit noch verschärft und findet in den jüngst veröffentlichten Flugchriften gegen Rußland und Frankreich ihren Ausdruck. Die Kriegsnachrichten an den Mauern der Konsulate des Dreiverbandes erregen bei den Türken Unwillen. Zu geräuschvollen Strafenkundgebungen kommt es aber nicht, da die Polizeibehörden die Menge in Schranken zu halten wissen.

Graf Witte über die Lage in England.

WTB. Aus Bärlich wird geschrieben: Graf Witte hat der „Nietich“ zufolge die Journalisten in Odessa empfangen und mit ihnen über die Lage Rußlands im gegenwärtigen Krieg gesprochen. Der klarste Kopf des Zarenreiches erklärte, man solle in Rußland die eigene Macht nicht überschätzen. Der Krieg könne noch viel

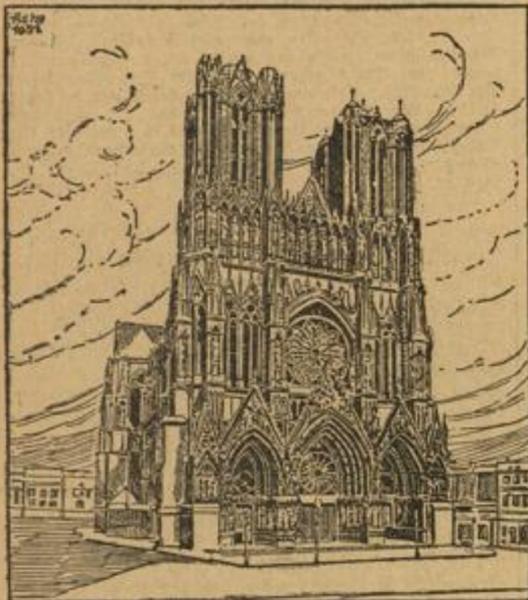
überraschende Dinge zu Tage bringen. Der Feind sei sehr mächtig, die Lage außerordentlich ernst. Man dürfe sich nicht in falsche Hoffnungen wiegen und auch dem Volke keine unwahren Siegesmeldungen mitteilen. Die Journalisten wollten alles tun, um die Bevölkerung für eventuelle eintretende schwere Niederlagen vorzubereiten.

Graf Witte kennt sehr gut sein Kuffland und weiß, wie schlimm es mit ihm steht. Er ist der einzige kühle Kopf in dieser verbündeten Masse, die siegestrunken von gewonnenen Schlachten spricht, während die deutschen Heere immer tiefer in das russische Gebiet eindringen.

Der Weltkrieg.

Der Kampfplatz um Reims.

Rings um Reims donnern die Geschütze; im Norden die der vordringenden deutschen Armee, im Süden die der heidenschaftlich wehrenden Franzosen. Die Hauptstadt der Champagne wird im weiten Bogen von Osten nach Norden von der Saippe umflossen, die zwischen Rübenfeldern zur Aisne strömt. Eine nicht unbedeutende Zucker-Industrie hat sich infolge dieses, in der sogenannten „Lause-Champagne“ betriebenen Rübenbaues entwickelt, die jedoch, je weiter man sich Reims nähert, dem Weinbau Platz macht. Allmählich steigt der Boden zu sanften Hügelchen an, und zwischen den beiden, auf Bergen gelegenen Forts St. Thierry und Brimont, die den nördlichen Zugang zur Stadt sperren, drängen sich der Aisne und Marne verbindende Kanal von Loivre und die Bahn von Laon hindurch. Das zu ihren Füßen gelegene Städtchen Loivre ist durch seine Flaschenfabrikation bekannt; es liefert jährlich Millionen jener starken Weinstäbchen, die zur Champagnerherstellung in Reims und Epervier gebraucht werden. Zu beiden Seiten des Kanals strecken sich hohe, mit Nischen besetzte Erdwälle, gleichsam natürliche Schützengraben für eine sich verteidigende Armee. Von dem 130 Meter hohen Brimont sieht man Reims und die Berge der Champagne wie auf einem Teller vor sich gebreitet. Zu Füßen, im Tale des Vesle, liegt die von ihrer gewaltigen Kathedrale überragte, alte



Der Dom in Reims.

Krönungsstadt der französischen Könige, umzogen von einem Gürtel grüner Parkanlagen, außerhalb derer sich breite Arbeiterhöfe mit rauchenden Schloten dehnen. Zur Linken das weite Gelände von Betheny, Frankreichs größtem Flugfeld, von dem aus die „französischen Vögel“ vor Jahren ihren Siegeslauf antraten, bis ihnen die deutschen „Tauben“ den Vortrang erfolgreich streitig machten. Auf diesem Felde hat Jar Nikolaus bei seinem ersten Besuch in Frankreich die westlichen Corps in großer

Parade gesehen, und die „Armee von Betheny“ galt für das glanzvollste Schauspiel, das die französische Armee jemals in Friedenszeiten geboten hat. Daneben, gleichsam als Hüter des großen Flug- und Übungsplatzes, vor vom Fort Vogent l'Abbeje gekrönte, kegelförmige Berru. Nach rechts verschwindet der glitzernde Lauf der Vesle allmählich zwischen den Weinbergen, während sich im Süden, jenseits der Stadt, die eigentlichen „Reimsberge“ erheben. Wie ein Wall legt sich der bis 300 Meter hohe von Westen nach Osten ziehende Rücken vor das Tal der Marne. Langsam kriecht die Bahn am Fort Montbre vorüber zu den Weinhängen empor, bis sie bei dem Weindorf Rilly-la-Montagne in einem Tunnel verschwindet, um jenseits in schluchtigem Tale schnell über Ny nach Epervier hinabzufahren. Diese „Champagnerbahn“, die die beiden großen Champagnerstädte verbindet, zieht unter den von Getreidefeldern bedeckten Höhen der Reimsberge 100 Meter tief hindurch und bleibt so zwischen den Weinbergen der nördlichen und der südlichen Hänge. Von diesen, jetzt verschanzten Höhenrücken hat die französische Artillerie hinweg über Reims und seine Kathedrale die deutschen Stellungen im Norden der Stadt vorgelagerten Hügel beschossen. Rings um Reims dehnen sich Weinberge und Felder, und ab und zu finden sich kleine Gehölze. Auf den Ausläufern der südlichen Bergkette wie auf den im Norden und Osten vereinzelt vorgelagerten Hügel thronen Forts. Sie passen wenig in die fröhliche Landschaft der Champagne, wo in Friedenszeiten das Leben der Bewohner nur Wein und Heiterkeit atmet. Ein jeder ist ja mit dem Bau des Weines oder seiner Kelterung zum Champagner eng verknüpft, die saubere weiße Hauben tragenden Frauen und die mit dem schwarzen Mittel beledeten Männer. Nur an Hängen, auf denen die Sonne nicht lange verweilt, findet man Getreide, und selten drehen sich die Flügel einer Windmühle. An Berge vorbeiführt in südöstlicher Richtung die Hauptbahn über Mourmelon nach den Feldern von Chalons, den alten katalanischen Gefilden, auf denen Attila seine große Niederlage erlitt. Uebrigens liegt ihnen Reims ebenso nahe wie Chalons. Seit Napoleon III. auf ihnen ein großes Militärlager errichtete, haben sie bei allen französischen Truppenbewegungen eine große Rolle gespielt. 1870 wurden hier mehrmals neue Armeen gebildet, und auch bei Ausbruch des jetzigen Krieges sind sie einer der Konzentrationsplätze der französischen Westarmeen gewesen, um den jetzt ein heißer Kampf tobt.

Zeppelinische wieder über Amsterdam.

W.B. Amsterdam, 25. Sept. (Nicht amtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Antwerpen: Ein Zeppelinluftschiff wurde in der Nacht von Dienstag zum Mittwoch längs der ersten Verteidigungslinie der besetzten Stellung von Antwerpen in der Richtung Moll-Lieve signalisiert. Wegen der starken Scheinwerfer lehrte das Luftschiff um.

„Emden“ bei der Arbeit.

W.B. Madras, 25. Sept. Der deutsche Kreuzer „Emden“ gab, wie weiter gemeldet wird, bei seinem Bombardement 9 Schiffe ab und traf die Tanks der Firma Oil Company, von denen 2 brennen. 1 1/2 Millionen Gallonen Öl sind verloren. Auch das Telegraphenamt und das Seemannsklubhaus wurden getroffen. Ein englisches Forts erwiderte das Feuer. Die „Emden“ löschte die Lichter und verschwand nach 15 Minuten.

Die Franzosen bemühen sich um Cattaro.

W.B. Bordeaux, 25. Sept. (Nicht amtlich.) Au-gneur teilte im Ministerium mit, daß die Flotte in Antivari mehrere Batterien schwere Artillerie, sowie ein Artilleriecorps ausgeschifft habe, die vom Dooven aus die Forts, die Stadt und den Hafen von Cattaro beschießen sollen.

Deutsche Kriegsgefangene in Frankreich.

W.B. Ein deutscher Oberleutnant, der in französische Kriegsgefangenschaft geraten und mit anderen deutschen Kriegsgefangenen nach Aurillac übergeführt worden ist, hat seinen Ancehoren in Deutschland gemeldet. Er

werde mit allen seinen Kriegskameraden in der Gefangenschaft sehr human behandelt. Den Kriegsgefangenen deutschen Offizieren sei erlaubt, in einem Hotel zu wohnen und sich dort selbst zu versorgen. Die Korrespondenz mit der Heimat sei sofort gestattet worden, natürlich unter strenger militärischer Kontrolle. Pakete dürfen vorläufig nicht gesandt werden. Am Tage nach der Ankunft in Aurillac habe der französische General den deutschen Offizieren ihre Degen zurückgegeben in Anerkennung ihrer Tapferkeit in der Schlacht.

Die wirtschaftliche Not in Frankreich.

W.B. Paris, 25. Sept. (Nicht amtlich.) Dem „Veil Parisien“ zufolge hat in Havre am 20. September eine Konferenz des Handelsministers Thomson mit dem Präsidenten, Vertretern der Behörden und Handelskammern stattgefunden. Der Abgeordnete Siegfried erklärte, um die Geschäfte möglichst schnell wieder in Gang zu bringen, sei es unerlässlich, den Post- und Telegraphenverkehr zu erleichtern. Zweitens müsse der Kaufmann Beschlüsse setzen können. Dazu sei es wichtig, daß die Banque de France gegenüber dem gesunden Handel sich weitherziger zeige. Thomson wies auf die Notwendigkeit hin, jede Entwertung der Banknoten zu verhindern und versprach Besserung des Postverkehrs.

Ein Streich der Franzosen?

W.B. Berlin, 25. Sept. Der Vossischen Zeitung wird aus Amsterdam gemeldet: Am Dienstag war ein Flugzeug über der holländischen Stadt Maastricht eine Bombe. Sie richtete Verwüstungen in einem Garten, aber sonst keinen Schaden an. Die Nationalität des Flugzeuges war nicht erkennbar. Bekanntlich haben die deutschen Truppen durch Aufstellung von Wachen an den Grenzen sorgsam die Neutralität Hollands beachtet, so daß die Tat des Fliegers augenscheinlich ein Streich des Feindes ist, um die Holländer herauszufordern.

Ein neuer Neutralitätsbruch Englands.

Daß England die Neutralität anderer Staaten nur wahlet, wenn es ihm paßt, zeigt aufs neue wieder nachstehender Bericht:

W.B. Stettin, 25. Sept. Ueber einen Neutralitätsbruch Englands gegenüber Holland erfahren die „Stettiner Neuesten Nachrichten“ von durchaus zuverlässiger Seite: Der Dampfer „Battavier“ und der Dampfer „Ratvilt“, der erste der Firma Müller, der zweite der Firma Erhardt u. Debers, beide in Rotterdam, gehörend, die mit schwedischen Eisenerzen von Ratvilt in Norwegen nach Rotterdam unterwegs waren, sind von englischen Kreuzern in der Nordsee gefaßt und beide nach Middlesborough geschleppt worden. In Middlesborough befinden sich die größten Hochöfen Englands.

Churchills Prahlereien.

W.B. London, 25. Sept. Auf seiner Propagandereise sprach Churchill in Liverpool vor 15 000 Zuhörern. Er forderte dazu auf, das Heer schleunigst auf eine Million zu bringen. Die Erfolge der Entente-Heere seien über alle Erwartung gut. Die englische Flotte, so sagte er, kann die feindliche nicht schlagen, solange diese im Hafen bleibt. „Wir alle hoffen mit unseren Matrosen, daß wir bald der deutschen Flotte ein Ende machen können. Wenn sie uns weiter den Kampf verweigert, so werden wir sie aufsuchen, wie ein Bulldogg die Mäuse in ihren Löchern sucht. Ich habe sagen hören, daß der deutsche Botschafter in Washington unbekannt vom Frieden gesprochen habe. Davon kann nicht die Rede sein, solange der Rauch von Trümmern aufsteigt, welche diese Bomben aufgeschichtet und solange sich die Schreie über ihre abscheulichen Grausamkeiten zum Himmel erheben.“

„Der Frieden mit dem deutschen Volke wird zu gegebener Stunde kommen, aber wir werden keinen Frieden mit dem preussischen Militarismus schließen, sondern werden dieser gemeinen Tyrannei ein Ende machen.“

Teuerdank's Brautfahrt.

Von Gustav von Meyern.

(2) Nachdruck verboten.

„Was ist es? Woher kommt Ihr? Gebt!“

„Die Botenschaft ist geheim, Herr,“ raunte ihm der Graue zu. „Tretet mit mir hinter den Erlensbusch!“

Als sie vor den neugierigen Blicken der anderen geborgen waren, faltete er aus einem Tuch sorgsam ein kleines briefähnliches Papier und überreichte es dem Prinzen.

„Was sehe ich?“ rief Maximilian mit einem Blicke auf die Außenseite, welche zur Aufschrift nichts als die Worte trug: „An W.“ „Ihr kommt aus Gent?“

„Still!“ fiel ihm der Graue in's Wort. „Keiner darf es ahnen. Herr, Herr, Ihr seid in Gefahr. Der Rothbärtige ist der Leibjäger des Herzogs von Kleve.“

Es durchdrang den Prinzen, indem er hastig den Umschlag öffnete. „Und wer seid Ihr?“

„Ein Bote der Herzogin von Burgund.“

„Welche Fügung! In diesem Augenblick!“ rief Max mit frommem Blicke nach oben. Dann löste er aus dem geöffneten Umschlag ein Blättchen Pergamentpapier, drückte es an die Lippen und las, von Maria's Hand geschrieben:

„Eile, Herzliebster, eile! Jede Stunde kann mich Dir auf ewig entreißen. Noch hoffe ich auf Dich. Verlaß mich nicht!“

„Maria.“

„Um Gott, was geht in Gent vor?“ fragte er, bleich vor Erregung. „Erwartet man nicht eine französische Gesandtschaft?“

„Das eben ist es, Herr. Der Kiever mit seinem Pöbel hat keine Zeit mehr zu verlieren. Die Herzogin hat das Schlimmste von ihm zu fürchten.“

„Wahr, wahr!... Aber ich... wie kann ich helfen ohne Heer?“

„Bernehm, Herr! Die Herzogin sendet Euch insgeheim fünfshundert Mann Geldreiter. Sie sind

eben neu ausgehoben, um das Staatenkeet gegen die Franzosen zu verstärken, und haben sich unter zwei Hauptleuten bis zum Limburgischen oberhalb Wachen heruntergezogen. Dort harren sie im Geheimen unweit Heerlen an der Grenze, und in ihrer Mitte getraue ich mich Euch auf Waldwegen durch Nordbrabant unbemerkt nach Gent zu geleiten. Es sind treue Leute, Herr, die blind gehorchen, und nur ihre Hauptleute sind im Geheimnis. Der Plan ist gut Herr. Das Staatenheer steht unter dem Präsidenten gegen den Feind; der Kiever hat in der Stadt nur wenig Mannschaft; auf drei Heerstraßen schickt er seine Abteilungen gegen Euch aus. Die Herzogin setzt all ihr Heil auf Euch. Wagt es, Herr! Ihr dürft sie nicht im Stich lassen — bei Gott, Ihr dürft nicht.“

„Ja, bei Gott nicht, denn Er hat mein Gebet wunderbar erhört und zeigt mir sichtbar seinen Willen... Fünfshundert Reiter, sagt Ihr, erwarten mich?“

„Echtes Geldreiter's Blut, Herr!“

„Das ist, was ich eben ersehnte, und so schwere Pflichten ich auch versehen mag, ich komme.“

Die Flügel des Grauen verklärten sich bei dieser Antwort; seine Gestalt hob sich, und es wäre unmöglich gewesen, zu glauben, daß dieser ernste Mann, dessen Auge jetzt mit einem so innigen, fast edlen Ausdruck auf dem laienlichen Jüngling ruhte, jemals sich zum Possenreißer erniedrigen konnte.

„Aber Vorsicht, Herr, Vorsicht!“ mahnte er. „Niemand darf auch nur vermuten, was Ihr vorhabt. Mündet den anderen an, daß Ihr nach Wien zurückgerufen seiet, nehmt nur wenige Getreue mit, und spornstreichs, wie Ihr geht und steht, stoßt noch heute Nacht zu uns!“

„Gut eronnen, Mann! Wer erdachte den Plan? Das kommt nicht von Euch.“

„Alles von der Herzogin!“ erwiderte mit einem verschmitzten Blicke der Graue, indem sich seine Nasenflügel schwellten, wie wenn jemand Nähe hat, einen Ausbruch von Laune zurückzuhalten. „Aber noch ein-

mal, Herr, Vorsicht! Und habet wohl Acht, den Rothbärtigen zu täuschen. Mein Leben verwerthe ich, daß er Euch nichts Gutes sinnt; was hatte er mit Euch vor?“

„Sauen dort in der Schlucht zu suchen.“

„Ich dacht' es, dacht' es. Gerade zur rechten Zeit! Glaubt mir, Herr, dahinter lauerte Lüge, und laßt uns eilen, denn wäre hier eine Gefahr, so würde Euch nicht einmal die Reichsgrenze schützen.“

„Nicht einmal die Reichsgrenze!“ wiederholte Maximilian bitter für sich. „Dahin ist es gekommen. Armes Römisches Reich! Aber es soll anders werden. Was kann denn, die Sanduhr träger Ruhe ist abgelaufen... Komm, Freund! Mein Entschluß ist gefaßt.“

Und festen Schrittes kehrte er zu den übrigen zurück.

„Eine Botenschaft des Kaisers ist mir von Köln noch gefendet worden,“ sagte er. „Unsere Pläne sind verändert. Ich muß zurück nach... nach Wien.“

„Nach Wien? Gegen die Türken?“ jubelte der Junker.

„Was Türken! Gegen die Ungarn. Nicht alle Prinzen?“ fiel der Ritter ein. „Wien ist wohl von Matthias Corvinus bedroht? Seit Euer Vater ihm nicht gegen den Halbmond geholfen, ist er ihm ein schlimmerer Feind geworden, als Muhamed selbst.“

„So ist es,“ bejahte Max. „Und höchste Eile ist mir anbefohlen worden.“

Der Rothbärtige hörte es knirschend vor innerlicher Wut. Aber hochaufatmend, als wäre ihm ein Alp von der Brust genommen, blickte der graubärtige Wildmänner zum Himmel.

„Sollte nicht mon Seigneur wenigstens noch ein Stündlein für uns erlöbigen können?“ rang fast höfentlich der erstere hervor. „Dort vor uns liegt das schöne Wild, das Ihr für unser gnädiges Fräulein erbeuten wolltet.“

„Des Kaisers Befehl duldet keinen Ausschub,“ betonte ihn barock der Ritter ab.

(Fortsetzung folgt)

Bekanntmachung

betreffend die
öffentliche Auflegung der Urliste für die Auswahl
der Schöffen und Geschworenen.

In Gemäßheit des Par. 1 der Justizministerialverordnung vom 16. Juni 1880 (Reg.-Bl. Nr. 15 S. 156) wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Urliste für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen eine Woche lang vom 25. Sept. bis 2. Okt. ds. Js.

auf dem Rathaus zu jedermanns Einsicht aufgelegt ist und daß innerhalb der einwöchigen Frist gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden kann.

Wildbad, den 24. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Prima Feldpost-Zigarren

in starkem Karton verpackt

5 Stück 30 Pfg.	10 Stück 60 Pfg.
5 " 40 "	10 " 80 "
5 " 50 "	10 " 1.- Mk.

sind zu haben bei

Robert Treiber, König-Karlstr. 96.

Diese Kartons sind fertig zum Versandt und nur noch mit Adresse zu versehen.

Die 10er Kartons kosten 20 Pfg. Porto; diejenigen mit 5 Stück Inhalt werden portofrei versandt.

Diese können bequem beigegeben werden.

Für unsere Krieger

empfehlen wir

Wollene Hosen
" Hemden
" Unterjacken
" Socken
" Leibbinden
" Westen

Stöcker - Anwärmer etc. zu billigen Preisen

Geschwister Freund.



sind in allen Sorten
und Größen nur bei

Robert Treiber

König-Karl-Strasse 96

vorrätig.

Philipp Bosch, Wildbad

empfehlen sein reich sortiertes Lager in

Halb- und rein Leinen
in allen Breiten

Baumwolltuche
Baumwollflanellen
Betteinlagen (Molton's etc.)
Unterhosen gestrickt, nathlos
Unterjacken
Hemden etc. in jeder Preislage
in Tritot und Baumwollflanell.

Bermöge meiner Abschlässe kann ich für ein volles halbes Jahr meine alten billigen Preise unverändert beibehalten.

Meiner werthen Rundschaft von hier und Umgebung zur gest. Kenntnisnahme, daß ich während des Krieges, auf mein gesamtes Warenlager

I. Abt. Parfümerien und Toiletteartikeln,
II. „ Schirme, Stöcke, Hosenträger u. Manchettenknöpfe

einen Rabatt von 10 Prozent gewähre,
ausgeschlossen davon sind Markenartikel

Hochachtungsvoll

Ohr. Schmid, Wildbad.

Selbstgemachte Herrenanzüge
Burschenanzüge, sowie Kinderanzüge und Hosen
empfehlen

Robert Rieinger
Schneidermeister.

Militär-Waschfäcke

sind eingetroffen bei

Josef Mayer,

König-Karlstr. 70.

Chokolade-Liebesgabe

verpackt in einem Soldatenbriefkarton, empfiehlt

Carl Wilh. Bott.

Die Verpackung ist den Feldpostvorschriften entsprechend, so daß nur noch die Adresse des Empfängers aufgeschrieben und sogar ein Brief eingelegt werden kann. Das Porto für solche Liebesgaben beträgt nur 20 Pfg.

Brennholz (Angel)

hat abzugeben, den Karren zu 5 Mk., solange Vorrat.

Windhoffäge.

2 Zimmer-Wohnung

nebst Zubehör, außerhalb der Stadt, bis 1. Januar, event. früher zu vermieten.

Zu erfragen in der Exp. [132]

Selbstgebranntes

Zweiflößenwasser
Hefenbranntwein
Fruchtbranntwein

empfehlen fortwährend.

J. Gernerle.

Evang. Jünglingsverein.

Sonntag, den 27. Sept. 1914

Von 4 Uhr an: Spielen
5 Uhr: Vereinsstunde.

Jungdeutschland.

Sonntag, den 27. Sept. 1914

Ausmarsch.

Der Feldmeister.

Pension Belvedere

Samstag, den 26. Sept.

Wirtschaftsabend

wozu höfl. einladet

A. Hauber.

Sanitasbrod

empfehlen Th. Bechtle.

Geschwister Horkheimer

empfehlen ihr Lager in

Wollgarnen, Soden und Strümpfen,
nur beste Fabrikate zu den billigsten Preisen.

Empfehle mein aufs beste sortiertes

Schuhwaren-Lager

von einfach bis feinst.

Rindlederne Stiefel bis zu den feinsten Vorkalf und Chevreau für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in vorzüglicher Passform mit Sommerfütter u. warm gefüttert. Ferner Tuch- und Filz-Dejen- und Knopfstiefel, Filzschmalstiefel mit und ohne Befag. Echte Kamelhaarschuhe und Schnallenstiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in großer Auswahl. Reistiefel, hohe Jungentiefel (beschlagen), rindlederne Rohrstiefel und Arbeiterschuhe (schwer beschlagen), rindlederne Hackentiefel mit geschlossener Junge. Wasserdichte rindlederne und juchtenlederne Jagd- und Touristenstiefel, beste Qualität. Turnschuhe, Holzschuhe mit Schnallen, Holzschuhe, Rohrstiefel mit und ohne Filzfutter und noch viele Sorten, die hier nicht bezeichnet sind. Verschiedene Sorten Einlege- und Filzaufnähsohlen.

Schuhfett, Marke „Büffel“, versch. Creme und Lacke (schwarz und farbig) usw., trotz des enormen Aufschlags, zu mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Wilh. Lutz, Hauptstraße 117.

Fahnen

von Marine-Schiffsflaggentuch, echtfarbig,
z. B. Wappenfahnen, Adlerfahnen,
einfache Nationalfahnen.

Kataloge mit Abbildungen zu Diensten.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.

Niederlage bei

Philipp Bosch, Wildbad.

Deutsche Kriegsterbekasse 1914.

Errichtet mit Genehmigung des Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin

von der
Rürnberger Lebensversicherungs-Bank A.G. in Rürnberg.

Die Einrichtung gibt auf rein gemeinnütziger Grundlage den Kriegsdienstpflichtigen und deren Angehörigen Gelegenheit, die Auszahlung eines Kriegsterbegeldes sicher zu stellen. Die Beteiligung erfolgt ohne besondere Formalitäten durch Lösung von Anteilscheinen. Die gesamten Einzahlungen werden ohne jeden Abzug nach Maßgabe des § 6 der Bedingungen an die Hinterbliebenen der von Kriegsterbefällen betroffenen Mitglieder der Kasse verteilt. Auch der Zinsvertrag der Einzahlungen kommt, soweit er durch die bar aufgewendeten Verwaltungskosten nicht aufgezehrt wird, zur Verteilung. Sollte der Zinsvertrag zur Deckung der Verwaltungskosten nicht ausreichen, so trägt den Fehlbetrag die Rürnberger Lebensversicherungs-Bank. Ihren Beamtenapparat stellt die Bank in den Dienst der guten Sache.

Ist der in die Kriegsterbekasse aufzunehmende Kriegsdienstpflichtige bereits ins Feld gerückt, so können die Anteilscheine auch durch die Angehörigen, durch Arbeitgeber usw. des Kriegsteilnehmers gelöst werden.

Frauen, Väter, Mütter, Geschwister usw. versäumt, also nicht, ihre im Felde stehenden Männer, Söhne, Brüder usw. in die „Deutsche Kriegsterbekasse“ einzulassen!

Der Preis des Anteilscheins ist auf 5 Mark festgesetzt.

Für einen Kriegsdienstpflichtigen können bis zu 50 Anteilscheine gelöst werden. Wenn die Verluste in dem Krieg im Verhältnis ungefähr die gleichen sein werden, wie im Kriege 1870/71, so werden auf jeden von einem Kriegsteilnehmer betroffenen Anteilschein je nach dem Militärverhältnis des Kriegsteilnehmers (§ 6 der Bedingungen) ungefähr 100—150 Mark verteilt werden können. Auf 50 Anteilscheine würden also voraussichtlich 5000—7500 Mark entfallen.

Nähere Auskunft erteilt

Ludwig Müller, Wildbad.

Bücher-Revisionen

Neuanlagen von Geschäftsbücher
Beseitigung von Zahlungsschwierigkeiten
Beratung in Steuerangelegenheiten
übernimmt

Wilh. Kreis, Buchrevisor

Telefon 1414 Pforzheim Bleichstr. 54.



Handelsschule
Marquart
Schwarzwald-
Kolleg,
Pforzheim

Erstklassiges Institut zur kaufm. Ausbildung für Damen u. Herren, mit grosszügiger Schreibmaschinen-Einrichtung. Blindschreiben mit allen zehn Fingern. 50 % Mehrleistung. Perfekte Schreiber u. Schreiberinnen sehr gesucht und gut bezahlt.

12 Zerrenerstr. 12

Telephon 1289.

Drucksachen

aller Art, in feinsten Ausstattung ein- und mehrfarbig liefert
B. Hofmanns Buchdruckerei.

Schöne Pfälzerzwiebel

empfehlen

Chr. Batt Wwe.

Selbe Rüben

Extra Qual. pr. Ztr. 4.20 Mk.

1. " " 3.50 "

Rote Rüben

per Ztr. 3.50 Mk.

Selbe Kartoffeln

per Ztr. 4.50 Mk.

Pfefferminztee

per Pfd. 1.50 Mk.

empfehlen unter Nachnahme

Landwirt Kimmich

Kleinsachsenheim (Württ.)

Unübertroffen ist die

hochfeine

„Wairose“

Parkett- und Anleim-

Wichse.

Allein. Fabr.

Eug. Kiefer, Pforzheim

